

DER PENNSYLVANIER



Mischer Drucker! — Am Samstagabend hat mir wieder ein Mietling g'hat an's Hanneberger's Stohr. For en Weil is es still hergange, for die rechte Kerls ware en bissel schloh gewest am Kummer. Wie aber mol die Kraud beisamme war, do hot's Spafz gewoe. En junger Dschap is neitumme in d'r Stohr, hot fünf Cent werth Grundstuck laßt un dann gefrogt, ob ihm ebber sage kennt, welches as d'r nächst Weg war zur Sällie Hintelwade ihrem Haus. „Jo, ich kann,“ segt d'r Bensch. „Geh nau juchst do d'r Turnpeit nuf, bis Du zu eme Hiderbahm kummst — d'r Mond scheint jo un Du werst schun sehne — dort dreht en Bahd links ab, feller nemmscht, bis Du zu ere Kieglfenz kummst. Dort heert d'r Bahd uf un Du kiebderst iwer felle Fenz, dann laßt Du juchst d'r Nas noh, so daß des Hinnerdheel net verere kunn. In ebaut en halwe Stund kunnst Du d'r Sällie ih Hund belle heere, dann bisst Du gleich am Blas.“ — „Is es en Bullhund?“ frogt d'r Bursch. — „Ne, es is en Schofhund, arg wascham, beist aber net alle Zeit, enbau mir hot er noch nig gedu.“ — D'r Kerl hot sich bedankt un is ab. Mir aber hen uns schier todgelacht iwer em Bensch sei Dreffsch. Segt d'r alt Dschob: „Bensch, wann feller Kerl leit Nacht net die Nas verbrocht, dann verbrocht er se fei Leue net meh.“ — „Meinetwege mag er,“ segt d'r Bensch. „Sell macht mir nig aus. Es hen schun meh Leit die Nas verbrocht. Hot Gener vum Eich ferzlich em Dän sei Nas gefehne ober em Eb feine? Ich dent, selle sen ah d'r Nas nohginge, un weil ewe die Nas z'vedberst is, kummst se ah zuerst in Drudel.“

Wie mir so schwäge, kummt d'r Bill nei — uftröhrt ah mit d'r Nas z'vedberst. Un was for en Nas! Ei, mit hen ihn erst focher net gefennt. Mitte drauf war en Blaster un rings rum war's grien, gehl un bloh, so ziemlich nächst alle Farbe vume gut gerothene Negeboe. Do segt d'r Dschob: „Bill, ich hab allfort gemeent, Du wärscht en guter Amerikaner, aber unfer Farbe sen juchst roth, weiß un bloh. Was wit Du dann noch mit Grien un Gehl? Hofst Du verleiht en Girischer uf Deiner Nas sibe? Wo d'r Deiwel hofst dann fell kriegt?“ — „Well, ich hab's enihau,“ segt d'r Bill. — „D, ich will's net haue, ich frog juchst,“ segt d'r Dschob. — „Sell abt sich gar nir

an,“ war die Antwort un mit hen an nig weiter aus ihm rausbringe kenne. Weil aber d'r Bill en Kerl is, was allfort gern Innere tieht, hab ich mei Meind ufgemacht, ich wot mol bromiere, ob ich net himmig fell Sitret kumme kenne. D'r Dschob hot mir dann gefagt, d'r Bill war uf ere Hungären Hochzig gewest — was fell is, wisse en Deel vum Eich. So lang, as er juchst mitgedrunk hat, wär's allrecht gange. Do hat er aber en Nohschen kriegt, die jung Frach zu bosse un des End derbun war ewe selle Nas. Er kenne iwerhapt zufriede sei, daß er juchst noch en Nas hat, behohs es hat net viel gefehlt, so hätte se ihm d'r Kopp abgeschlage. — D'r Bensch hot en annere Storie. Er segt, so arg, wie fell, wär es net gewest. Daß d'r Bill uf ere Hungären Hochzig gewest wär, fell war woher, aber er hat lee Schläg dort kriegt. Es wäre bene Kerls ihr grescht Blaster gewest, ihm en verbollte Risch anzuhänge, was ah ganz leicht zu dhun war, weil d'r Bill grad, wie die alte Deitsche, allfort rebdy is, noch Cens zu nemme. Wie er heemkumme wär, wist mer net, aber sei greschter Drudel war dann, die hoch Stieg vor sein Haus nufatradde, weil lee Lehn dran is. Sei Alte, was for ihn gewart hot, hat ihn en Weil gewascht un dann gerufe: „Do, Bill, is ebber for Dich dran zu halte!“ Mit selle Worte hat se ihm vum obere Fenster en Bese zugeschmiss. Unglücklicher Weis hat ihn d'r Befestiel grad mitte uf die Nas gedroffe. Sell wär d'r Weg, wie em Bill sei Nas so schee gepennt worre wär.

Was nau Wohrs an d'r Sach is, wech ich net. Alles, was net abgeleegt werre kann, is em Bill sei Nas, un en forger Zeit is ah selle wieder allrecht un d'r Bill is wieder so gut wie net. Bekannt is es, daß es Weiwere gett, was guter Zubs vume Bese mache kenne. Die Hannewadelfen hot ihr Mann meh as wie hundert Mol mit eme Bese verledert. Ei, er war so bang derfor, daß er sich allemol gedudt hot, wann er juchst am Bese verbei hot misse.

D'r Hansjörg.

Der Herr Doktor, diese Krankheit ist jetzt zu einer durchaus sicheren Thatsache geworden. Man spricht immer so viel von der Uebertragung der Pest von den Ratten auf den Menschen. Die Ratten aber beißen den Menschen nicht, also muß bei der Uebertragung noch irgend ein Zwischenglied thätig sein, und das sind eben die Flöhe. Der erwähnte wissenschaftliche Ausschuss, der nach Indien gesandt ward, ist durch Versuche zu der Feststellung gelangt, daß eine Ansteckung von Thieren untereinander selbst bei naher Berührung nicht stattfindet, so lange keine Flöhe im Spiel sind, bei deren Anwesenheit aber sofort. Es wird daraus der Schluß gezogen, daß die Pest verschwinden würde, wenn mit den Ratten auch die Flöhe vernichtet werden könnten. Zu diesem Zwecke müßten die indischen Priester dem Volke die Opferung von Ratten auf dem Altar der Kales, der Göttin der Zerstörung, predigen, aber das werden die Engländer wohl kaum durchsetzen. Wie sehr die Verbreitung der Ratten die der Pest bedingt, ist statistisch nachgewiesen worden, und man hat daher erkannt, daß als einziges Heilmittel eine entsprechende Verbreitung der Ragen in Frage käme.

Eine Statistik theilt die indischen Dörfer, deren über 1000 untersucht worden sind, in drei Gruppen: in der ersten besitzt ein Fünftel der Häuser eine Rake, in der zweiten ein Fünftel bis zur Hälfte, in der dritten über die Hälfte. Es hat sich nun ergeben, daß in der ersten Gruppe in 357 Dörfern 3258 Todesfälle an Pest vorgekommen sind, in der zweiten Gruppe mit 514 Dörfern nur 650 und in der dritten Gruppe mit 146 Dörfern gar nur 14 Todesfälle. Danach scheinen die Ragen einen fast sicheren Schutz gegen die entsehlige Krankheit zu gewähren; denn die dritte Gruppe von Dörfern, in denen jedes zweite Haus eine Rake besaß, ist von der Pest fast völlig frei geblieben. Im einzelnen wurde auch noch ermittelt, daß die Zahl der Erkrankungen in den mit Ragen versehenen Häusern eine geringere gewesen ist. Da die indischen Eingeborenen sich infolge ihres Aberglaubens schwer dazu bequemen werden, selbst einen Rattenkrieg zu eröffnen, so ist demnach eine Ragenvertheilung über das ganze Land in großem Maßstabe, so merkwürdig dieser Vorschlag klingen mag, wahrscheinlich das sicherste Mittel, Indien aus seinem furchterlichen Zustande zu erretten.

Ragen gegen die Pest.

Das einzige Bekämpfungsmittel der furchtbaren Seuche in Ostindien.

Das einzige Heilmittel gegen die Pest in Indien scheint jetzt durch die endlich energisch durchgeführten Bemühungen der englischen Regierung von den mit einer Untersuchung der indischen Pest beauftragten Gelehrten gefunden zu sein. Leider ist es die Frage, ob es annehmbar sein wird; denn die hauptsächlichste Schwierigkeit in der Bekämpfung der furchtbaren Seuche liegt in dem Aberglauben der indischen Eingeborenen und namentlich in ihrer grenzenlosen Schamung jedes thierischen Lebens. In Indien wird sogar das Ungeziefer gehegt und gepflegt. An manchen Stellen stehen Kasten mit Fliegen, Flöhen, und irgend ein ganz heruntergekommener Bettler steht dann seinen Arm in diesen Behälter, damit die Thierchen etwas Blut in den Magen bekommen, wofür dann der Bettler eine milde Gabe bekommt.

Nun hat man schon vor einigen Jahren vermuthet, daß die Flöhe eine große Rolle in der Verbreitung der

Der älteste Mann in Amerika



Entging den Schrecken vieler Winter durch den Gebrauch von Peruna.

Herr Isaac Brod, 118 Jahre alt an seinem letzten Geburtstag.

Isaac Brod, ein Bürger von McKenna County, Texas, ist 118 Jahre alt. Viele Jahre wohnte er in Waco, jetzt lebt er aber bei seinem Schwiegersohn in Dallas, Texas.

Vor einiger Zeit kam Onkel Isaac auf Erfuchen nach Waco und ließ sich mit einem Stod in der Hand, den er von General And. Jackson's Grab geschnitten hatte, photographiren. Herr Brod ist ein würdevoller alter Herr, der wenige Zeichen von Altersschwäche merken läßt. Seine Familienbibel ist jetzt noch erhalten und sie zeigt, daß das Datum seiner Geburt vor 118 Jahren eingetragen wurde.

„Ich schreibe mein äußerst hohes Alter dem Gebrauch von Peruna zu.“

In einem Gespräch über seine Gesundheit und sein außergewöhnlich hohes Alter erwähnte Herr Brod: „Wenn ein Mann so lange in der Welt gelebt hat wie ich, sollte er viele Dinge durch Erfahrung wissen. Ich glaube, daß das bei mir zutrifft.“

„Eines der Dinge, die ich zu meiner vollen Ueberzeugung ausgefunden habe, ist das richtige Heilmittel für Leiden, welche direkt auf klimatische Einwirkungen zurückzuführen sind. Ich habe dem wechselvollen Klima der Ver. Staaten 118 Jahre widerstanden.“

„Betreffs Dr. Hartman's Medizin habe ich gefunden, daß sie das beste, wenn nicht das einzige verlässliche Mittel gegen diese Leiden ist. Sie war mein Verlass für viele Jahre und meine Gesundheit und mein außerordentlich hohes Alter schreibe ich diesem Mittel zu.“

„Es entpricht allen meinen Anforderungen. Es schützt mich vor den bösen Folgen eines plötzlichen Wechsels; es giebt mir Kraft; es hält mein Blut in richtiger Zirkulation. Ich verlasse mich fast ganz darauf in den vielen kleinen Fällen, für welche ich eine Medizin gebrauche.“

„Als die Grippe = Epidemie ihr erstes Erscheinen in diesem Lande machte, litt auch ich an dieser Krankheit.“

„Ich hatte mehrere langdauernde Anfälle der Grippe. Anfangs wußte ich nicht, daß Peruna ein Mittel gegen diese Krankheit war. Als ich hörte, daß die Grippe ein epidemischer Katarth war, verfuhrte ich Peruna dagegen und fand, daß es das richtige Mittel war.“

In einem späteren Brief schreibt Herr Brod: „Ich bin gesund und fühle mich so wohl wie je. Das einzige, das mich belästigt, sind meine schwachen Augen. Wenn ich besser sehen könnte, könnte ich über die ganze Farm laufen und das thäte mir gut. Ich möchte nicht ohne Peruna sein.“

Ergebenst Ihr

Goldschrankräuber.

Moderne Einbrechermethoden und Verbrecherrüstzeuge.

Verbrecherhande in Deutschland. Alle Requisitionen — Der Fouché = Schneidebrenner, Rasirier Einbruch = Acetylen und Sauerstoff = Vertheilung = Konstruktoren.

Der Berliner Polizei ist die Festnahme eines gewissen Kirsch gelungen, der an der Spitze einer Verbrecherbande stand, die in ganz Deutschland Aufsehen erregende Goldschrankbrüche verübte. Im Anschluß hieran schreibt das „Berliner Tageblatt“:

Der moderne Goldschrankräuber vermischt mit Stahlfasern und Sauerstoff die dicksten Stahlplatten, und geräuschlos trost das flüssige Metall auf ein fürzorglich untergestelltes Schloß. In der Sprache der Kriminologen werden diese Verbrecher mit dem Titel „Goldschrankknacker“ belegt. Diese barbarische Bezeichnung ist unmodern und veraltet; sie trifft nur noch auf die Goldschrankdiebe niedrigerer Art zu, die mit der Zeit nicht Schritt halten, und deren einzige Requisition das mittelalterliche Brecheisen und die Hebelsteine sind. Der starke Verkehr unserer Zeit hat das internationale Verbrechertum geschaffen; er hat auch den Goldschrankdieb herabgebracht, der sich die neuesten Errungenschaften der Technik zu eigen macht. Der Mann des modernen Einbruchs studirt alle Prosopette der Goldschrankfirmen, er liest womöglich die Fachzeitschriften. Seine Waffen im Kampf gegen die dickhäutigen Tresors und Panzerschränke sind Acetylen und Sauerstoff, Stahlfasern und Schneidebrenner. Unter der Einwirkung der 7000 Grad Hitze, die zum Beispiel der modernste, der Fouché = Schneidebrenner, entwickelt, schmilzt der härteste Stahl wie Stearin.

Der moderne Einbrecher wählt nicht den längst veralteten Weg durch die Thür oder das Fenster, um zu den Schätzen einer Depostitenkasse zu gelangen. Er wühlt sich ein Loch durch die Decke, oder er steigt vom Keller durch den Fußboden empor. In den Fußboden eines Hotelzimmers in Antwerpen, in dem Einbrecher logirten, bohrten sie Loch neben Loch, hoben die Decke ab und stekten in eine durch die Decke des untenliegenden Kassenlokals gehende Oeffnung einen Regenstirn. An dem freigelegten Querbalken der Decke wurde der Schirm befestigt und aufgespannt, und er fing den herabfallenden Mürtel und Stuch säuberlich auf. Ohne lautes Geräusch entstand eine Oeffnung von einem halben Meter im Durchmesser; eine Strickleiter wurde aufgehängt, und der Weg zum Goldschrank war frei. Vor dem Objezt ihrer Bemühungen spannten die Diebe zwei Planenbenden an der Zimmerdecke zeltartig auf; der blendende Schein des Fouché = Schneidebrenners konnte auf diese Weise von der Straße aus nicht gesehen werden. In zwei Koffern führten die Einbrecher ihre gesammten Werkzeuge mit sich. Es war ein wohlfortirtes Lager: ein Apparat zur Erzeugung des Acetylen, zwei Sauerstoffbehälter, drei Büchsen Carbid, eine Schlauchleitung, vier große und vier kleine Zimmermannsbohrer nebst Brustleiter, zwei Kanzen, zwei

Geboren ebe die Ver. Staaten gegründet wurden.

Er war Zeuge von 22 Präsidentschaftswahlen.

Peruna schützte ihn gegen jeden plötzlichen Wechsel.

War Veteran von vier Kriegen.

Hat noch mit 99 Jahren ein Pferd beschlagen.

Hat die Grippe jedesmal mit Peruna überunden.

War noch mit 110 Jahren Zeuge in einem Landprozeß.

Hält Peruna für das größte Heilmittel der Zeit bei katarthaliichen Leiden.

Burlington Route

Geht Jrgendwo hin!

Winter Touristenraten:

Täglich, beginnend am 15. November, nach föhlichen, südwestlichen und cubanischen Resorts.

Seimsucher-Excursionen:

Billige Raten zu Excursionen am ersten und dritten Dienstag des Monats nach Kansas, Oklahoma, die Golf = Gegend, Colorado, Utah, Wyoming, Big Horn Becken, Montana und dem Nordwesten. Fragt den nächsten Agenten oder schreibt dem Unterzeichneten.

Big Horn Becken und Yellowstone Valley Gegend.

Wir helfen Ihnen, Land zu kaufen. Persönlich durch Hrn. Clem Deaver geleitete Landsucher-Excursionen laufen an den ersten und dritten Dienstag im Dezember nach dem Kincaid Frei-Land in nordwestlichem Nebraska, dem Big Horn Becken und dem Yellowstone Park, nahe Billings, Montana. Stedt Guch Geld in Land, und laßt uns Euch helfen, Land zu den ersten und niedrigsten Preisen zu finden; Ihr könnt heimföhren unter dem Regierungsgeld, oder Land unter dem Carey-Gesetz aufnehmen für 50 Cents den Aker und den Preis des Wassers. Es giebt keine Gegend im Westen mit mehr altiver Bewässerungszunahme als das Big Horn Becken. Schreibt D. Clem Deaver, Agent, Burlington Landsucherbureau, Omaha. Keine Geböhren für seine Dienste.

Thos. Connor,
Tidets-Agent, Grand Island Neb.
P. W. Wafely, G. P. A., Omaha Neb.

Das Anziehen von Kundschaft.

Dieser Laden zieht beständig Kundschaft an, denn es ist unser Geschäft sie anzuziehen, und wir sind fleißig dabei.

Wir ziehen Kundschaft an durch die Güte unserer Kleidung — durch unsere schönen Style in Hüten und Bedürfnissen jeder Art.

Wir ziehen Kundschaft an, weil der Mann welcher sein Zeug hier bekommt, das Gefühl hat das rechte zum rechten Preis hier bekommen zu können, — und er erhält es.

Wir ziehen Kundschaft an weil unsere Geschäftsmethoden richtig sind — wir lassen es nicht zu daß ein Kunde unzufrieden oder in seinen Erwartungen getäuscht wird.

Wir ziehen Kundschaft und behalten sie weil dieser Laden, der Grundmauer auf, recht ist.

Jetzt ziehen wir um Eure Kundschaft, Herr, — können wir sie haben?



WOOLSTENHOLM & STERNE.

Copyright 1907 by Hart Schaffner & Marx